Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 10 (1928)

Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fr. Landesbibliothek
Bern

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzelnummern kosten 20 Rp. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 50 Rp., Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Mittwoch Abend

Administration und **Inseraten-Annahme:** Ovag A.-G., Zürich, Löwenstraße 9, Telephon S. 65.49, Postcheck-Konto VIII 3001 / **Druck** und **Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Tel. 60

Nr. 20 | **Zürich, 18. Mai 1928** | **X. Jahrgang**

Wochenchronik.

Zur eidgenössischen Abstimmung am 19./20. Mai.
Maßnahmen gegen die Ueberfremdung.

Die stimmberechtigten Bürger haben in diesen Tagen über einen neuen Artikel 44 der Bundesverfassung zu entscheiden, der berufen ist, die bis dahin geltenden Grundsätze für das schweizerische Einbürgerungswesen zu erweitern und als Basis für ein eidgenössisches Einbürgerungsgesetz zu dienen, das den heutigen Verhältnissen entspricht.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Schweiz eine starke Ueberfremdung aufweist. Auf ihrem Boden wohnen ca. 400 000 Ausländer; das will sagen, daß unser Land auf je 10 Schweizerbürger einen niedergelassenen Fremden zählt. Die Gefahr, die darin für unsere nationale Selbständigkeit liegt, hat längst Besorgnis erregt. Schon ein Dezenium vor dem Weltkrieg erklang der Ruf nach Abwehrmaßnahmen. In schwierigen Beratungen der eidgen. Räte, die sich durch Jahre hinzogen, kam endlich die Abstimmungsvorlage zustande, die sich als ein Mittel gegen die Ueberfremdung darstellt. Als Neuerung bringt sie eine Art Zwangseinbürgerung, aber weit beschränkter und milder als diejenige, die in andern Ländern ausgeübt wird.

Die beiden ersten Absätze des zur Abstimmung gelangenden Verfassungsartikels entsprechen dem bisherigen Artikel 44 B. V. (siehe Schweiz. Frauenblatt, Wochenchronik vom 7. Oktober 1927). Neu sind die folgenden Grundsätze: für die künftige schweizerische Einbürgerungsgesetzgebung:

„Sie (die Bundesgesetzgebung) kann bestimmen, daß das Kind ausländischer Eltern von Geburt an Schweizerbürger ist, wenn seine Mutter von Abstammung Schweizerbürgerin war und die Eltern zur Zeit der Geburt in der Schweiz ihren Wohnsitz haben. Die Einbürgerung erfolgt in der früheren Heimatgemeinde der Mutter.

Die Bundesgesetzgebung stellt die Grundsätze für die Wiederaufnahme in das Bürgerrecht auf.

Die auf Grund dieser Bestimmungen eingebürgerten Personen haben die Rechte eines Gemeindebürgers, mit der Einschränkung, daß sie keinen Anteil an den Bürger- oder Korporationsgütern erhalten, soweit die kantonale Gesetzgebung es nicht anders ordnet. Der Bund übernimmt bei den Einbürgerungen, die bei der Geburt erfolgt sind, bis zum vollendeten achtzehnten Altersjahr der Eingebürgerten wenigstens die Hälfte der den Kantonen und Gemeinden erwachsenen Unterstützungskosten. Einen gleichen Anteil übernimmt er bei Wiederaufnahmen in das Bürgerrecht während der ersten zehn Jahre nach der Aufnahme.

Die Bundesgesetzgebung bestimmt, in welchen Fällen bei Einbürgerungen Heimatloser eine Beitragsleistung an die den Kantonen und den Gemeinden erwachsenen Kosten stattfindet."

Uns Frauen berührt ganz besonders die Bestimmung, laut welcher Kinder in der Schweiz wohnender ausländischer Eltern zwangsweise Schweizerbürger werden, wenn ihre Mutter vor der Heirat Schweizerin war. Es wird hier das Schwergewicht auf die mütterliche Abstammung gelegt und damit erkannt, daß der mütterliche Einfluß in der Regel ausschlaggebend für die Gesinnungsart der Kinder ist. Ueber diese Auffassung des Gesetzgebers wollen wir uns freuen, doch liegt eine Ironie darin, daß die schweizerischen Mütter, selbst wenn sie durch Heirat Ausländerinnen geworden sind, sozusagen als Bürge für die schweizerische nationale Denkart ihrer Kinder, „ihrer Söhne" und Töchter gelten, während sie selbst nicht in der Lage sind, diese nationale Gesinnung als Vollbürgerin neu zu bestätigen. Durch die neuen Verfassungsbestimmungen sollen der Schweiz jährlich ca. 2000 mehr Schweizerbürger erstehen als bis dahin. (Die bundesrätliche Botschaft spricht von 5000). Die neue Regelung bildet in ihrer Art ein Seitenstück zu Art. 10, lit. b des bestehenden schweizerischen Einbürgerungsgesetzes betreffend die Wiedereinbürgerung ehemaliger Schweizerinnen und ihrer minderjährigen Kinder. Auch hier wird für die Kinder auf das angestammte Bürgerrecht der Mutter abgestellt.

Wir Frauen haben Grund zu wünschen, daß die Abstimmungsvorlage über offene und geheime Gegnerschaft hinweg angenommen wird; sie ist dazu angetan, mancher Schweizerin schwere Sorgen zu ersparen. Wir wollen auch hoffen, daß sich die neuen Grundsätze recht bald in dem entsprechenden Bundesgesetze auswirken können.

Ausland.

Briand und Stresemann krank! — Wenn auch der europäische Friede nicht allein von diesen beiden Namen abhängt, so muß man doch wünschen, daß die Männer von Locarno, Thoiry und Genf bald wieder ihren starken Einfluß ausüben vermögen.

Die meisten Regierungen, auch die schweizerische, suchen sich den aus England ausgewiesenen rumänischen Exkronprinzen Carol fernzuhalten; nur Belgien, das in seiner Landeshauptstadt alle Gegensätze vom Matteottidenkmal am Volkshaus bis zum Grab des russischen Generals Wrangels zu vereinen vermag, ist bereit, den Heimatlosen gegen gewisse Zusicherungen aufzunehmen.

Der amerikanische Staatssekretär Kellog, der Verfasser des Antikriegspaktes, ist als Träger des Nobel-Friedenspreises für das Jahr 1928 ausersehen. Das englische Oberhaus hat sich durch einstimmige Annahme einer Motion Lord Readings zu Gunsten seines Vorschlages ausgesprochen und auch Japan scheint sich dem amerikanischen Pakt anzuschließen, sodaß Frankreich mit seinem Gegenvorschlag immer mehr der Isolierung verfällt.

In Namen der chinesischen nationalistischen Regierung von Nanking fordert deren Präsident Tsan Yen Kai telegraphisch die Intervention des Völkerbundes gegen Japan, das die Unantastbarkeit des Gebietes und die politische Unabhängigkeit Chinas verletzt und den Frieden der Nationen durch einen Angriffsakt bedroht habe.

Das internationale Rot-Kreuz-Komitee hat als Nachfolger Gustav Adors zu seinem Präsidenten Prof. Dr. Max Huber, Zürich, gewählt. Der so Geehrte behält seine Stellung als Richter des ständigen internationalen Gerichtshofes im Haag auch ferner bei. J. M.

Eine Pionierin auf dem Gebiete der Hebung der Sittlichkeit.

Emma Heß †.
1842—1928.

Am 10. Mai, einem herrlichen Frühlingstage, hat eine große Frauenversammlung von einer tapfern, weitsichtigen Zürcherin Abschied genommen, deren scheinbar so ruhiges Leben tiefe Spuren zurückläßt in der Geschichte zürcherischer und schweizerischer Frauenfürsorge.

Im prächtigen Freigut in der Enge, als Jüngstes von 4 Geschwistern geboren, hat Emma Heß frohe Jugendzeiten erlebt, obwohl sie eine strenge, auf ernste Pflichterfüllung gerichtete Erziehung genossen hat. Trotz zarter Konstitution und öfteren schweren Krankheiten war sie heiteren Gemütes und lebhaften Geistes und hatte bis in ihre letzten Tage Verständnis für einen gesunden Humor. Ihr Gedächtnis war bewundernswert, und köstlich waren ihre Erinnerungen an das alte Zürich, ihre Schilderungen von Reisen, da man noch mit der eigenen Kutsche, später mit dem Postwagen über unsere Alpenpässe fuhr, unterwegs ausstieg, um Blumen zu pflücken, in Hospizen übernachtete und interessante in- und ausländische Persönlichkeiten kennen lernte. Aber schwere Zeiten blieben auch ihr nicht erspart; mit 16 Jahren verlor sie ihre treffliche Mutter, später die verheiratete einzige Schwester und als nach langer Pflegezeit auch ihr Vater starb, mußte auch sie das Elternhaus verlassen. Sie verbrachte einige Jahre im Waadtland, um einer gemütskranken Freundin beizustehen und so wurde sie eine feine Kennerin der welschen Mentalität sowie der französischen Sprache und Literatur. Neben der ernsten Pflege ihrer musikalischen Begabung hatte sie mit der Zeit das Bedürfnis, Werke über Geschichte, Philosophie und Theologie zu lesen, da ein regelrechtes Studium damals noch nicht möglich war. Immer wieder war man überrascht von ihrer großen Belesenheit auf so verschiedenen Gebieten.

Für ihre weitere Entwicklung war es von großer Bedeutung, daß sie sich auch im Ausland umsehen durfte, besonders beeinflußte ein Aufenthalt in England ihr späteres Leben. Hier wurde sie durch ihre Freundin, Miß Peters mit dem Werke von Miß Macpherson bekannt, welche heimatlose Straßenkinder in einem Heim aufnahm, sie arbeiten lehrte und in Kanada ansiedelte. Alle Jahre besuchte sie die Kolonisten und half so über 5000 Menschen zu einer geordneten Existenz und zu einer Heimat. Gerne hätten die englischen Freunde Frl. Heß für ihr Werk behalten und wenn es ihr gesundheitlich möglich gewesen wäre, hätten sie wohl nicht lange bitten müssen. Doch die kranke Freundin in der Heimat rief sie zurück und bald erkannte sie, daß auch hier ernste und schwere Aufgaben zu bewältigen waren, bei denen die gewonnenen Kenntnisse einer großzügigen Hilfsarbeit und die internationalen Beziehungen von unschätzbarem Werte waren. Die Versammlungen in Genf und Paris und das Zustandekommen der internationalen Konventionen führte sie in die Mädchenschutzbestrebungen ein und sie wurde eine unserer Pionierinnen auf diesem Gebiete.

Ihr Sinn war aber vorerst mehr auf die praktische, werktätige Hilfe gerichtet. Einer Tradition ihres Elternhauses folgend, hat sich Emma Heß schon während der Schulzeit der leidenden Mitmenschen angenommen und kaum konfirmiert mit ihrer Freundin Frl. Fäsi, einen Kindergarten (Kleinkinderschule) in Außersihl gegründet, dem sie nicht nur Geld, sondern auch ihre Zeit und Kraft widmete. Vieles hat man ihr zu danken, um das Zustandekommen und Gedeihen der „Freien Schule" in Außersihl und rasch kam ihr die Erkenntnis, daß auch die schulentlassene Jugend der Hilfe bedarf. Die Eröffnung des „Töchterheims" an der St. Jakobstraße ist ebenfalls ihrer Initiative zu verdanken und manch junges Ding, das ahnungslos in die Stadt gekommen ist, hat hier ein geborgenes Heim gefunden. Mit vielen der Insassinnen blieb sie in jahrelanger Korrespondenz. Wie sehr ihr die beiden Werke aus ihren Jugendjahren am Herzen lagen, geht aus ihrem letzten Wunsche hervor, nach welchem ihre Freunde statt Blumenspenden dieser Institution gedenken sollten. Es war wohl das Schönste an der Trauerfeier, daß ihr die frischen Stimmen dieser Kinder aus dem Volke das letzte Lied gesungen haben. Ihre eigentliche Lebensarbeit aber begann erst im Jahre 1887; sie war Mitbegründerin des „Frauenbundes zur Hebung der Sittlichkeit" und zugleich der „Freundinnen junger Mädchen". In beiden Vereinen war sie von Anfang an die Befürworterin für ein interkantonales und internationales Zusammenarbeiten, denn sie wußte von London und Paris, daß mit lokalen Hilfsaktionen dem raffiniert und ebenfalls international arbeitenden Mädchenhandel niemals beizukommen sei. Sie war auch eine der ersten Frauen aus diesem Kreisen, die mit der radikaleren Frauenbewegung, damals dem Bund schweizer. Frauenvereine, Fühlung nahm, die die Notwendigkeit eines Mitspracherechtes in öffentlichen Angelegenheiten und einer Beeinflussung der Gesetze als bestes Vorbeugungsmittel gegen die herrschenden Zustände erkannte. Zu lange hatten sich diese edlen Frauen bemüht, nur barmherzige Samariterinnen zu sein, bis ihnen die Erfahrungen zeigten, daß der Spaten tiefer einzusetzen ist! Das tiefe Mitleid mit den armen Geschöpfen, die in den Rettungshäusern Zuflucht fanden, gab auch Frl. Heß die Einsicht, daß gute Gesetze die Grundlage jeder rationellen Prophylaxis sein müssen. Leider ist eben für einen großen Teil des Volkes nicht das eigene Gewissen Maßstab seines Handelns und seines moralischen Standpunktes, sondern es richtet sich nach dem, was im Gesetze erlaubt oder verboten ist. —

Als in Zürich im Jahre 1897 der Kampf um die Schließung der öffentlichen Häuser entbrannte, ist Frl. Heß ohne Zögern mit Frau Rahm-Bärlocher, Herr und

---

Feuilleton.

Hörig

Erzählung von Dora Hanhart.
(Fortsetzung.)

Ja, siehst du, ich mußte mir beinahe Zwang antun, um dich nicht gleich vor allen Anwesenden zu fragen: Liebst du mich wirklich und wahrhaftig so grenzenlos und ausschließlich, wie ich dich liebe? —

— Du sonderbarer Mensch, sagte meine Frau weich, nach drei Jahren glücklichen Beisammenseins verlangst du eine Liebeserklärung von mir. Fühlst du es denn nicht, wie innig ich dich liebe, wie sehr wir miteinander verwachsen sind? Wozu der Versicherungen? Ich bin in deiner Liebe so glücklich, wie ein Mensch es sein kann.

Sie tauchte mit diesen Worten die Ruder ins Wasser und gab dem Boot einige kräftige Züge, als wünsche sie das Gespräch abzubrechen. Aber mit einer eigensinnigen Hartnäckigkeit, nach Art heftig Liebender, kam ich wieder auf meine Frage zurück.

— Was dir im Grunde an mir launischem Gesellen gefällt, ist mir ja unbegreiflich. Doch ich will es als ein schönes Geschenk des Schicksals hinnehmen. Aber sage mir doch, Liebste, bin ich der einzige gewesen, der sich dieses Geschenkes rühmen darf? Siehe, ich bin heute vor lauter Freude ein großer Narr, der, wenn es überhaupt angeht, die Grenzen seiner Glückseligkeit noch weiter ausdehnen möchte.

Ich zitterte beinahe, als ich Suzannes Hände noch fester preßte.

— Suzanne, sage es mir, daß du mit der großen Liebe nur mich allein liebst.

Ohne vorher die Antwort abzuwarten, fuhr ich wie im Fieber fort:

— Die Gründe, mit denen du damals Lucie Borel verteidigtest, würden mich erschreckt haben, wenn ich nicht genau gewußt, daß du aus Güte für die nicht Anwesende so gesprochen. Aber siehst du, wenn ich jener Mann wäre, und die Geschichte einmal erführe, ich weiß nicht was geschähe. Mein Glück erhielte einen unheilbaren Riß.

— Was sprichst du wild und sonderbar, sagte Suzanne mit einer tonlosen Stimme, und ihre Hand, die immer noch in der meinen lag, fühlte sich ganz kalt an.

— Die Gründe, die ich damals anführte, sind heute noch meine Ueberzeugung und haben mit Rücksicht auf das angegriffene Mädchen nichts zu tun.

— Aber die andere Frage, Suzanne, die andere? drängte ich in sie. Trotz aller eigenen Erregung sah ich, wie ihr heiteres Gesicht wie ausgelöscht wurde.

— Du, flüsterte sie leise, — welch ein Wahnsinn spricht aus dir? Sind wir jetzt nicht glücklich? Schien es dir nicht, als ständest du auf dem Gipfel der Glückseligkeit? Schwindelt dir schon? Darf der Mensch nur so kurz verweilen? —

Ihre Stimme wurde eindringlicher:

— Liebster, bist du es nicht zufrieden, wenn ich dir schwöre, daß ich das Leben nur schwer ertrüge ohne dich? Jeder Blutstropfen in mir ist dein, dir gehören meine Tage und meine Nächte, du vermagst mit alles Glück und auch jedes Leid zu bereiten. Genügt dir das immer noch nicht? —

In ihrem weißen Gesicht flehten die ernsten Augen.

— Es genügt mir nicht, — murmelte ich, — denn ich glaube, daß ich vom Teufel besessen bin. Und wenn ich jetzt aller Seligkeit verlustig gehe, so mußt du mir Antwort stehen. Gehörtest du, ehe du mich kanntest, einem andern Mann? —

Nie vergesse ich den verzweifelten Ausdruck ihres Gesichtes, als sie meine Frage bejahte.

— Frage nicht weiter — sagte sie dann, und eine kalte Entschlossenheit lag in ihrer Stimme.

— Das ist unser beider unwürdig. So wisse denn, daß ich in Lucie Borel mich selbst verteidigte. —

Ich habe einmal einen Mann gekannt, der im Augenblick allerhöchster Ehrung von einem Herzschlag getroffen wurde. Das allgemeine Bedauern war groß; nur mein Vater sagte ruhig:

— Jetzt erst wird mir klar, wie sehr das Glück den Mann begünstigte. Ein wahrer Götterliebling.

Ich bin nun alt, habe leidenschaftslose Augen bekommen und in schweren Stunden erfahren, daß der Wert des Lebens nicht von der Dauer genossenen Glückes abhängt. Aber ich denke, daß man sehr viel Leid erfahren muß, ehe man zu dieser Ueberzeugung kommt. Mit dreißig Jahren wehrt man sich gegen diese Erkenntnis; man lächelt darüber und nennt sie die Weisheit der Greise.

Ich saß am Abend jenes Tages in meinem Zimmer, ohne einen klaren Gedanken, mit dem dumpfen Bewußtsein, daß man mir mein bestes Gut zertrümmert. Ich saß da und wußte, daß nichts in der Welt imstande sein würde, diesen Schmerz von mir zu nehmen, und daß ich verdammt war, von nun an auf jedes volle Glück zu verzichten. Ich haderte wie ein Kind gegen das ungerechte Schicksal, ohne zu bedenken, daß ich vor einigen Stunden noch alle Freuden ebenso unverdient hingenommen.

Da trat Suzanne in das Zimmer. Ich hatte sie seit der Aussprache nicht mehr gesehen, und ich erinnere mich klar eines seltsamen Gefühles der Scheu und Verwirrung, mit der ich ihre Nähe empfand. Mein Herz klopfte laut; wie kreisende Sonnen legte es sich vor meine Augen, und ein heftiger Zorn erwachte in mir gegen die Frau, die mich ungerechterweise so viel leiden machte.

Suzanne lehnte an der Wand mir gegenüber; mit einer bösen Freude sah ich, daß ihr Gesicht von einem schmerzlichen Zug gealtert schien. Aber ihre Stimme klang ruhig und fest, als sie zu reden begann:

— Ich möchte einiges mit dir besprechen, Lieber. Bei der vertrauten Anrede zuckte sie zusammen, und ein helles Rot überzog ihr weißes Gesicht. Tränen stiegen in ihre Augen; doch fuhr sie tapfer fort:

— Ich weiß, daß ich dir großen Schmerz zufügte. Es ging ja nicht anders. Der Gedanke, weiter mit mir zusammen sein zu müssen unter diesem Dache, muß dir unerträglich sein. Ich bin deshalb zu einem Entschluß gekommen, der dir gewiß eine Erleichterung ist. —

Und da ich immer schwieg, fügte sie leise hinzu:

— Ich werde wegreisen, so lange du es für notwendig hältst; deine Wünsche werden für mich allein bestimmend sein. —

Trennung! Eine gräßliche, nein ungleich bitterere Wiederholung jener Wintertage sollte kommen, deren bleierne Last mich damals schon beinahe erdrückte. Die Furcht vor dem leeren Haus, das mich reich gesehen, wuchs in dieser Minute ins Riesenhafte. Sie wurde so drohend, daß es schien, als sei das Zimmer angefüllt von diesen Schatten.

— Nein, nein — rief ich, und ich bemühte mich, meine Stimme fest zu machen, — wenn es dir möglich ist zu bleiben, so bitte ich dich darum. —

Da wurde ihr Körper von einem lautlosen Weinen geschüttelt, und ich höre noch ihre schmerzlichen Worte:

— Du sollst mich nicht bitten, ich ertrage es nicht.

Zum ersten mal empfand ich Mitleid; ich näherte

Frau Boos-Jegher und andern in den vordersten Reihen gestanden und war eine mutige Verfechterin einer neuen Auffassung von Moral und Ethik. Irgend ein Kompromiß auf der Basis: „Die Prostitution ist eine soziale Notwendigkeit“ — war für diese mit praktischen Beispielen aus dem Leben wohl ausgerüsteten Frauen unmöglich. Selbst bei der Wiederholung des Kampfes, der nach einigen Jahren wieder auflebte, stand die tapfere Frau mit der alten Energie an ihrem Platze. Es war eine der Freuden ihres Lebens, ihre so geliebte Vaterstadt von den Lasterhöhlen befreit zu wissen und wie dankbar war sie, daß das Beispiel andere Schweizerstädte ermutigt hat und daß nun endlich das ganze Land davon befreit ist.

Die Verstorbene ist vorerst ohne besondere Absicht, durch die Praxis, zur Kenntnis der Gesetzesbestimmungen gekommen. Es fiel ihr auf, welche Unterschiede darin je nach den einzelnen Kantonen bestanden und sie interessierte sich für diese Art Lektüre, denn sie sah zwischen all' den Buchstaben und Artikeln die leidende Frauenwelt, die zerstörten Leben unschuldiger Kinder. Die Hauptpunkte all' unserer Frauenpetitionen, die bald von diesem, bald von einem andern schweizerischen Verbande ausgegangen sind, waren: Schutz der Kinder, Minderjährigen und Angestellten, Erhöhung des Schutzalters, Bestrafung der Kuppelei und Verbot jeglichen Frauenhandels. Auf all' diesen Gebieten von Details zu berichten, würde zu weit führen. Begnügen wir uns zu konstatieren, daß durch die Notwendigkeit der Behandlung des Kapitels über den Frauen- und Kinderhandel (wegen der Ratifikation der internationalen Konvention) vorgängig den Beratungen über das ganze Strafgesetz, dieses Kapitel wider alle Erwartungen von den Räten so angenommen worden ist, daß nunmehr jeder Handel mit Menschen auch in unserm Lande verboten ist, gleichgültig in welchem Alter sie sind, ob zurechnungsfähig oder minderjährig. Frl. Heß sah darin ein gutes Omen für die bald zu erwartenden Verhandlungen der übrigen Gebiete im Nationalrat. —

Es ist bezeichnend für die verehrte Verstorbene und zeigt, wie sie bis zuletzt mit ihrer Zeit gelebt und gefühlt hat, daß sie der 1. Schweiz. Ausstellung für Frauenarbeit große Sympathien entgegenbrachte. Sie meinte: wenn die Männer, insbesondere die verantwortlichen Amtspersonen und Deputierten, die Lebenstüchtigkeit der Schweizerfrauen mit eigenen Augen sehen können, dann würde auch das Sittlichkeitskapitel im eidgen. Strafrecht nach den Intentionen der Frauen ausfallen, denn die wirtschaftliche Bedeutung der Frauenarbeit werde ihnen Eindruck machen und die höhere Achtung vor den Frauen werde durch deren Leistungen und zielbewußtes Auftreten bedingt. Möge dieser Optimismus recht bekommen! —

Frl. Heß hatte es verstanden, sich die Beachtung und Achtung von kompetenten Männern zu sichern, mit denen sie offiziell und inoffiziell die Gesetzesarbeit besprach. Ihre gesellschaftlichen Beziehungen erleichterten ihr den Verkehr; mit tiefer Dankbarkeit sprach sie stets von dem verständnisvollen Entgegenkommen von Bundespräsident Ruchonet, Bundesrichter Bachmann, Nationalrat Müller, Professor Zürcher u. A. — Ihr hohes Alter und ihre Verdienste sicherten ihr auch in neuester Zeit stets höfliche Beantwortung ihrer Briefe von den Männern, die berufen sind, das Werk, nach mehr als 30jähriger Werdezeit, zu Ende zu führen.

Die unmittelbarste Wirkung hatte Frl. Heß in ihrer Rede. Jedermann spürte das innere Feuer und die Herzenswärme, mit der sie ihre Ansichten zu vertreten wußte. Eine gelegentliche Geduldsprobe mußte man ihrem Alter zugute halten, dafür entschädigte das reiche Wissen und ihr Gedächtnis. Ihrem Einfluß war es zu verdanken, daß wir vor 2 Jahren die Aufforderung erhielten, vor der nationalrätlichen Kommission den Frauenstandpunkt selbst zu vertreten und da scheute die 84-Jährige die Reise nach Lugano nicht und brachte ihre Gründe gegen das „Wohnrecht“ mit bewundernswerter Selbstdisziplin und dennoch mit heiligem Feuer, zum Vortrag. Kennerin von allen 5 Vorentwürfen und der Protokolle, wußte sie den vielen neuen Mitgliedern in dieser Kommission viel Interessantes zu sagen. Noch wissen wir, ihre Mitarbeiterinnen, nicht, wer dieses Studieren und Vergleichen, dieses Wachen über manchmal unbeabsichtigten Aenderungen, die zu Mißverständnissen führen können, weiterführen soll! —

Frl. Heß scheute weder Mühe, Geld noch Zeit, um stets persönlich mit der Opposition zu reden. Nie kam etwas von diesen persönlichen Bemühungen an die Oeffentlichkeit. Mit feinem Takt begriff sie die Stellung der verantwortlichen Männer und fühlte die Notwendigkeit, das Prestige der Kommission zu wahren. Sie wußte genau, daß unter Umständen etwas „durchgehen“ könne, wenn „man“ nicht wußte, daß es von Frauenseite kam! Sie begriff die Hemmungen, denn jahrhunderte alte Ansichten und Vorrechte gibt weder ein Stand noch ein Geschlecht ohne weiteres preis — wenn Vorzugs- und Herrscherstellungen solcher Art weichen müssen, so bedarf dies eine Wandlung der innersten Ueberzeugung jedes Einzelnen. Und das ist ein langer Weg. —

Arbeit mit den andern, im Dienste der andern — das war ihr Leben! Die Ziele waren fern und hochgesteckt, doch hat sie ihre Kraft erhalten aus den Quellen, aus denen die Menschheit immer wieder von neuem Erfrischung und Stärke erhält. Erfüllt von Idealismus, rührend und erhebend zugleich in ihrem Ringen für die Stellung und Achtung des weiblichen Geschlechtes, hat sie sich selbst unermüdlich erzogen und gestählt. Die Erfahrung war das überreiche Bergwerk, aus dem sie ihre Lebensschätze ausgrub und in den Dienst der Allgemeinheit stellte. Mit einer großen Ruhe und frohen Zuversicht ist sie heimgegangen.

Wir aber und besonders die jüngere Generation wollen in Dankbarkeit anerkennen, wie Frl. Emma Heß gegen Vorurteile und für eine bessere Zukunft gekämpft und sich geopfert hat und wir wollen es uns geloben, nach ihrem Vorbild weiter zu wirken, zu Ehr' und Frommen des Volkes, das sie so sehr geliebt hat.

S. G.

Hygiene:

Die kausale oder ursächliche Behandlung der Krankheiten

Von Frau Dr. Imboden-Kaiser.

Wenn die Laienmedizin im Gegensatze zur wissenschaftlichen Schulmedizin trotz aller Aufklärung immer noch gläubige Anhänger findet, so erklärt sich dies teilweise dadurch, daß die erste dem primitiven Denken des Volkes oft mehr entspricht und besser entgegenkommt. Da will ein Bauer eines abgelegenen Bergtales seine lästigen Krankheitssymptome eines nach dem andern mit Extramedizinen behandelt haben. Der nicht patentierte Wunderdoktor gibt ihm herzlich gerne Spezialmixturen für den Schulterschmerz und das Stechen in der Zehe links und das Stechen in der Zehe rechts, dieweil der geschulte Arzt ihn ganz kurz abfertigt: alles komme von ein und derselben Ursache, der Gicht, und es brauche nur eine Sorte Pulver. Und die 2 Landfrauen mit exakt den gleichen Magenbeschwerden, mit ein und derselben Art von Erbrechen, sie scheinen beide Anspruch zu haben auf eine recht gute Magenmedizin, und jetzt verordnet sogar der Professor der großen Poliklinik in einem Falle Bettruhe, Diät und Medikamente, und die Frau B soll ruhig weiter arbeiten, denn ihr Leiden sei nervös und könne durch eine eingehende seelische Behandlung beim Nervenspezialisten ambulant zur Heilung kommen.

In der Tat ist es die erste Aufgabe des Arztes, durch seine Untersuchung alle Krankheitssymptome festzustellen, daraus die Krankheit zu erkennen, die Diagnose zu stellen und jetzt erst sein Heilverfahren gegen die letzten Ursachen der Krankheit zu richten. Das nennen wir eben die Kausalbehandlung. Ein Kranker leidet an Atemnot. Diese ist aber nur eine Erscheinung, ein Symptom einer Krankheit, deren hier viele in Betracht kommen. Als solche Grundursachen der Atemnot nennen wir nur kurz Herzleiden, Lungenentzündung, Brustfellerguß, Tuberkulose usw. und je nach der Ursache ist die Behandlung der Atemnot eine grundverschiedene. Der moderne Apparat der Untersuchung und Diagnosestellung ist technisch viel komplizierter als früher und und da schätzen viele primitive Gemüter besonders die rasche „Augen-“ oder „Wasserdiagnose“ mit der sofort einsetzenden Medikation. Nun müssen wir aber gerade die Frauen lehren, gründlicher zu denken, hinter den Symptomen deren Ursachen zu suchen. Die verschiedenartigsten, oft entgegengesetzten Ursachen können also ein und dasselbe Symptom bewirken und umgekehrt kann ein und dieselbe Ursache widersprechende Erscheinungen auslösen. In der Zeit der physikalischen Durchleuchtung und Durchstrahlung der Eingeweide unseres Körpers müssen wir auch geistige Röntgendiagnostik und Röntgenheilkunde uns zunutze machen. Auf allen Gebieten. Wir dürfen nicht stehen bleiben und uns begnügen mit dem Oberflächenbild. Unsere mütterlichen Instinkte, unsere Intuition haben ja immer tieferer Erkenntnis zugestrebt. Aber statt sprunghaft mit Kurzschlüssen dort zu landen, müssen wir lernen, planmäßig Schritt für Schritt von der Oberfläche in die Tiefe zu kommen, alle Zusammenhänge logisch lückenlos erfassend und durchlaufend. Solche Denkart, angewendet auf das Erlebnis der Krankheit, läßt uns dann auch die Oberflächlichkeit und die Gefahr der vielen Formen ungeschulter Laienmedizin erkennen.

Natürlich müssen auch wir Aerzte neben der ursächlichen Krankenbehandlung einzelne lästige Symptome wie z. B. Schmerzen und Schlaflosigkeit mit besondern Heilmethoden zu beseitigen suchen. Und wenn schließlich die Grundursache einer Krankheit einer erfolgreichen Bekämpfung überhaupt unzulänglich geworden ist, wie z. B. bei vorgeschrittenem Krebs oder Tuberkulose, dann müssen auch wir uns auf Linderungsmittel beschränken und die Krankheit statt „kausal“ nur noch „symptomatisch“ behandeln, genau wie in den Fällen, wo die Krankheitsursache überhaupt noch unbekannt ist.

Die kausale Behandlung spielt vor allem eine wichtige Rolle bei allen nervösen Leiden, deren Ursprung liegen kann in einer anatomischen Schädigung des Nervensystems, in einer Giftwirkung auf dasselbe (Alkohol!) und schließlich zuletzt auch in rein seelischen Konflikten, die die Kranken wie Störefriede unbewußt in sich herumtragen. Auch diese müssen psychisch ausgegraben und blosgelegt und abgeklärt werden, damit die Rückkehr zur Norm, die Heilung eintreten kann. Darum darf eine magenleidende Frau B. ja nicht auf Magengeschwür mit dementsprechenden Kuren oder gar Operation behandelt werden, sondern sie gehört in die Hand des Nervenarztes, der die komplizierten seelischen und nervösen Mechanismen, die einen Seelenschmerz überführen können in einen körperlichen, genau kennt. So muß das Prinzip der Wahrhaftigkeit die Beziehung Ursache und Wirkung immer mehr durchdringen.

Weibliche Polizei in Europa.

In unserer letzten Nummer brachten wir einen Ueberblick über die Verwendung von Frauen in unserm schweizerischen Polizeiwesen. Er ergab die Tätigkeit von 6 Frauen, diese leisten aber nicht oder nur zum wenigsten Teil Polizeiarbeit im eigentlichen Sinne, ihre Arbeit ist mehr sozialer Natur, das beweist auch der Umstand, daß jüngst die Arbeit der Polizeiassistentin in Zürich vom eigentlichen Polizeidepartement losgelöst und dem Vormundschaftswesen angegliedert worden ist. Es kann auch nicht gesagt werden, daß die öffentliche Meinung bei uns dem Gedanken der weiblichen Polizei schon sehr verständnisvoll gegenüberstünde. Und es ist dies auch nicht zu verwundern, wenn sogar die meisten Polizeipräsidenten, die der Verwendung von Frauen im Polizeidienste sonst günstig gesinnt sind, die Bedeutung und das Wesen der weiblichen Polizei noch nicht so erfaßt haben, wie dies die Frauenvereine begriffen wissen möchten.

In Folgendem geben wir als Ergänzung zu unsern diesbezüglichen Ausführungen im letzten Blatt eine kurze Zusammenstellung der weiblichen Polizei in den europäischen Ländern, die unsere Leserinnen um so mehr interessieren dürfte, als, wie sie aus dem letzten Zirkular des „Bundes schweizer. Frauenvereine“ erfahren haben, dieser darnach trachtet, einige Schweizerinnen nach deutschem und englischem Vorbild zu Polizeibeamtinnen ausbilden zu lassen.

Oesterreich

kennt noch keine eigentliche Frauenpolizei. Etwa 27 Frauen sind allerdings als Polizeigehilfinnen auf den Wohlfahrtsabteilungen der Polizei tätig. Polizeipräsident Schober beabsichtigt jedoch, 13 gründlich ausgebildete Frauen diesen Assistentinnen beizugeben, er ist überhaupt der weiblichen Polizei günstig gesinnt. Einige dieser Gehilfinnen werden im Kampf gegen den Mädchenhandel und die Geschlechtskrankheiten verwendet, überdies haben sie Wohlfahrtsarbeit an moralisch gefährdeten Frauen und Jugendlichen zu leisten, begleiten Frauen und Kinder vor Gericht, haben in Fällen von Sittlichkeitsverbrechen den Verhören beizuwohnen, nehmen sich der Trinkerinnen an und beschützen die Ehefrauen von den Gewalttaten ihrer trunksüchtigen Männer. Sie amten auch als Wärterinnen in Gefängnissen, ferner ist ihnen die Führung eines Polizei-Jugendlichen-Heimes und eines Zufluchtshauses für Frauen und Mädchen überbunden. Die Frauenvereine setzen große Hoffnungen auf eine Frauenpolizei in unserm Sinne, wie sie nun auch in Wien und andern österreichischen Städten eingeführt werden soll und arbeiten energisch auf dieses Ziel hin.

Großbritannien.

Hier sind gegen 150 weibliche Polizeibeamtinnen tätig, 50 davon allein in London, uniformiert und mit Verhaftungskompetenz. Zwei haben den Rang eines Inspektors, die übrigen amten in 29 andern Städten Englands und in fünf Grafschaften. Alter und erforderliche Qualifikation wechseln je nach der Einsicht der Behörden, gerade die fortschrittlichsten jedoch geben Frauen aus den gebildeten Schichten, die Erfahrung in sozialer Arbeit haben, den Vorzug. Der größere Teil der gegenwärtig tätigen Polizeibeamtinnen hat ihre Ausbildung noch im Kriege durch den „Frauenhilfsdienst“, den „Womens Auxiliary Service“ (das Werk der bei uns wohlbekannten Miß Allen) erhalten, dessen lange Erfahrung ungemein geschätzt wird. Die Aufgaben liegen hauptsächlich auf dem Gebiet des Schutzes von Frauen und Kindern. Die öffentliche Meinung ist der weiblichen Polizei sehr gewogen und durchaus für eine Vermehrung derselben.

Tschecho-Slovakei.

Eine eigentliche Frauenpolizei gibt es hier nicht Immerhin arbeiten einige Frauen in den Wohlfahrtsabteilungen der Prager Polizei, und zwar auf gleichem Fuße mit dem Manne, mit gleichem Anrecht auf Beförderung und Pension. Die öffentliche Meinung scheint der Einführung einer uniformierten Frauenpolizei nicht allzu günstig gesinnt, die Lage erheischt eine vorsichtige Weiterverfolgung der Idee.

Dänemark.

Auf den Polizeiabteilungen Dänemarks arbeiten im ganzen nur 9 Frauen, davon 5 in Kopenhagen. Sie sind nicht uniformiert. Sie nehmen die Aussagen von Frauen und Kindern entgegen in Fällen von Sittlichkeitsverbrechen und -Vergehen, in letzterem Falle sind ihnen auch die Nachforschungen überbunden. Sie begleiten ferner Frauen und Kinder auf Reisen zu und vom Gericht. Sie erhalten ihre Ausbildung in der Polizeischule, wie die männlichen Polizisten, genießen also keine Spezial-Ausbildung. Eigentliche Wohlfahrtsarbeit leisten sie im Ganzen nicht, diese wird zur Hauptsache von privaten Organisationen geübt und sehr wenig von der Polizei. Die Frauenvereine sind sehr für die Einstellung von richtig vorgebildeten Polizeibeamtinnen, sie hoffen geeignete Frauen ins Ausland senden zu können, um

---

mich ihr und zog die Weinende an mich. Sie schlang ihre beiden Arme mit der Leidenschaft der Verzweiflung um mich, und wir hielten uns umschlungen wie zwei Verdammte.

Das Erwachen, das auf ein erlittenes Leid folgt, ist grausam. Das Bewußtsein tastet sich langsam wie aus einem tiefen Schacht zur Oberfläche empor. Plötzlich weicht der Halbschlummer einem jähen Begreifen, und gewaltig schlagen die Wellen des klaren Erkennens über den Bedauernswerten zusammen. Es ist beschämend zu erfahren, wie große Entschlüsse im klaren Licht des Morgens ihre Bedeutung verlieren. Er ist wie eine zuverlässige, zermalmende Maschine, die nüchtern Ordnung schafft und uns die Sachen ohne Täuschung zeigt. Der verzweifelte Wunsch, mein Glück nicht aus den Händen zu lassen, ließ mich gestern an Kräfte glauben, die ich in Wirklichkeit gar nicht besaß. Eine tiefe Niedergeschlagenheit bemächtigte sich meiner, und mit einem Gefühl der bleiernen Müdigkeit erhob ich mich.

Der September trug an jenem Tag sein blauestes Kleid. Die wilde Rebe, die sich an der vorgelagerten Terrasse emporrankte, leuchtete durchsichtig rot. Es schien, als wollte sich die Natur zu einem letzten Liebesfeste schmücken, und das gab der Schönheit eine sehnsüchtige Schwermut. Suzanne kam von einem Gang durch den Garten zurück. Ihr Gesicht war bleich, als hätte sie wenig geschlafen. Das Frühstück stand unberührt.

— Es tut mir leid, daß ich dich warten ließ —, entschuldigte ich mich, — aber ich hatte noch eine dringende Arbeit. — Ich log; ich zögerte absichtlich, um die Begegnung herauszuziehen. Suzannes Blicke streiften mich rasch und wie mir schien mitleidig. Denn die Ausrede klang beflissen förmlich und gezwungen. Ich ärgerte mich darüber, und ein leises Unbehagen verstärkte sich. Das Mädchen erschien mit dem Kaffee. Und wiederum fühlte ich, wie sehr ich meiner Unbefangenheit verlustig gegangen, in einem Uebereifer, mit dem ich Suzanne bediente. Da spürte ich einen heftigen Groll gegen die sichere, stille Frau mir gegenüber. War es nicht beinahe, als hätten wir die Rollen getauscht? Sie schien meiner Bemühungen, ihr über das peinliche erste Beisammensein hinwegzuhelfen, gar nicht zu bedürfen.

Die Post wurde hereingebracht. Ich schob Suzanne ihre Briefschen hin. Der grüblerische Zug wich nicht von ihrem Gesicht. Plötzlich sah ich, wie ein dunkles Rot in ihre Wangen stieg.

— Gute Nachrichten? — fragte ich.

Sie lächelte mühsam und reichte mir mit einer augenscheinlichen Verwirrung die Briefe hin. Obenauf lag die Vermählungsanzeige des Rechtsanwaltes mit Lucie Borel.

Ich konnte seither oft beobachten, wie das Leben mit einer wahrhaft erfindungsreichen Bosheit Begebenheiten häuft, die eine bereits schmerzende Wunde immer von neuem öffnen. Eine böse Lust überkam mich, den häßlichen Zufall an meiner Frau zu rächen, und indem ich mir eine Zigarette anzündete, sagte ich in möglichst nachlässigem Ton:

— Vergiß ja nicht, deiner Freundin zu gratulieren. Ihrem interessanten Schicksal verdanken wir doch die angeregte Unterhaltung an jenem reizenden Sommerabend. —

Hat jemand schon erfahren, daß uns ein böser Dämon Worte in den Mund legt, die wir aussprechen, obwohl wir genau wissen, wie abscheulich und niedrig sie sind? Wir können sie nicht zurückhalten, auch wenn wir wissen, daß wir damit einen Menschen aufs tiefste kränken. Als ich aber Suzannes vergrämtes Gesicht sah, hätte ich ohne weiteres viele Jahre meines Lebens hingegeben, wenn damit meine häßliche Bemerkung nicht geschehen wäre.

— Suzanne — bat ich, und meine Stimme gehorchte mir kaum vor innerer Bewegung. Sie legte die Hand vor ihre Augen, um die aufsteigenden Tränen zu verbergen.

— Still, still — flüsterte sie, — wir beide können nichts dafür. —

Es war früher ein stilles Einverständnis zwischen uns, daß wir die Stunden nach dem Frühstück zusammen verbrachten. Sie zählten zu den heitersten, ausgelassensten Augenblicken. Wir gingen in der Blumenzeit mit einer großen Schere in den Garten, und Suzanne bezeichnete mir die Blumen, die sie für ihre Vasen brauchte. Ich benahm mich dann recht täppisch und hinterlistig, indem ich wie durch Ungeschick an ein taubesetztes Bäumchen stieß, so daß die Ahnungslose unerwartet naß wurde. Ein Kampf mit ungleichen Waffen begann; wir lachten viel und diese Frühstunden, gänzlich unbeschwert von den Ansprüchen des Tages, waren die schöne Pforte zu ernsterem Tun. Es schien mir nun unmöglich, die Gewohnheit unserer glücklichen Zeit weiter zu führen, und doch wollte ich Suzanne nicht von neuem kränken. In peinlicher Ungewißheit stand ich am Fenster und sah zu, wie sie sich im Zimmer zu schaffen machte. „Da blieb sie plötzlich stehen, wie verwundert, mich noch hier zu sehen:

— Ich denke, daß dich die Durchsicht deiner Arbeit sehr in Anspruch nehmen wird. Laß dir bitte meinetwegen die Morgenstunden nicht entgehen. —

— Du magst recht haben —, murmelte ich und ging mit einem kurzen Gruß aus dem Zimmer. Mir war elend zu Mute. So würde nun also unser Leben aussehen, so unnatürlich und gequält. War dies auszuhalten? Eine große Mutlosigkeit bemächtigte sich meiner.

Es gab Tage, an denen ich kühlen Verstandes den Geschehnissen gegenüberstand. An solchen mußte ich mir sagen, daß Suzanne unter ihren eigenen Gesetzen gestanden und von niemandem zur Rechenschaft gefordert werden konnte. Sie war hochherzig und stolz genug, um mit der Freiheit des Starken eigene Wege zu gehen. Hätte sie denn ihr Herz verschachern sollen wie ein Geiziger seinen Schatz, um es recht kindlich unerfahren in meine Hände zu legen? Gehörte sie nicht in erster Linie zu den Frauen, die jedem neuen Erlebnis ganz gegenüberstehen, ohne schwächliches Gebundensein an etwas Ueberlebtes?

Suzanne hatte mir in den Jahren unserer Ehe so ungeteilt angehört, daß es an Vermessenheit grenzte, Anspruch zu erheben auf ihre Vergangenheit. Wenn der Verstand doch so bedingungslos mit konnte, warum die grenzenlose Niedergeschlagenheit? Das menschliche Glück ist derart spröde, daß ihm oft eine harte Erschütterung gefährlich werden kann.

Wenn zwei Menschen in einem Hause zusammenleben, ohne großen Verkehr, nur auf sich angewiesen, müssen sie sich sehr gut verstehen, um sich auf die Dauer nicht ernstlich zu stören. Wir hätten bis dahin nicht nur freudig eine größere Beschränkung des Raumes auf uns genommen, sondern verzichteten auch gerne auf größere Geselligkeit. Die Einsamkeit schreckte uns nicht. Jetzt aber, da wir der Unbefangenheit verlustig gegangen, bedrückten uns die stillen Räume, die langen Gänge, die von den eigenen Schritten widerhallten. Es schien, als sögen sie unsere Unruhe auf. Die Luft war gesättigt davon. Ich saß lange Stunden des Tages an meinem Schreibtisch; aber der dumpfe Druck meines Herzens lastete derart auf mir, daß die Arbeit nur mühselig von statten ging.

die besondern Aufgaben weiblicher Polizei zu studieren.

In Nordirland und im Irischen Freistaat

sind zwei Frauen in Belfast und 4 in Dublin tätig, aber sie haben keine Verhaftungskompetenz, noch haben sie Patrouillengänge in öffentlichen Parks und Straßen zu machen. Ihnen liegen hauptsächlich Nachforschungen ob über Kinder, die unter das Kinderfürsorgegesetz von 1908 fallen, gelegentlich haben sie auch die Aussagen von Frauen und Kindern in Fällen von Sittlichkeitsverbrechen und -Vergehen entgegenzunehmen. Auch die Sorge für jugendliche Verbrecher liegt ihnen ob. Die Frauen wünschen lebhaft, daß Zahl, Pflichten und Kompetenzen der weiblichen Polizei vermehrt werden.

Deutschland.

Neben England ist wohl hier in Deutschland die weibliche Polizei am besten organisiert und ausgebildet. Es gibt heute in Deutschland 77 weibliche Polizeibeamten, 50 davon arbeiten allein in Preußen: in Frankfurt, Berlin, Köln, Essen, Hannover und Magdeburg, sie sind zu eigentlichen Frauenabteilungen zusammengefaßt und einige davon haben sogar Inspektorinnen an ihrer Spitze. In Hamburg sodann gibt es vier Polizeibeamtinnen und weitere fünf sind in Ausbildung begriffen. Die deutsche Frauenpolizei ist nicht uniformiert, aber hat gleichwohl Patrouillengänge zu machen; die Erfahrung hat hier im Gegensatz zur englischen Auffassung ergeben, daß zweifelhafte Häuser, Restaurants und Nachtbars, wie auch das Anwerben zur Unzucht auf der Straße ohne Uniform — nur mit einer Ausweiskarte versehen — leichter zu überwachen sind. Fälle von Sittlichkeitsvergehen an Frauen und Kindern fallen in den Kompetenzbereich der weiblichen Polizei, im besondern haben sie sich auch um die sittlich Gefährdeten anzunehmen. Das neue Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten macht die Mitwirkung der Frau im Polizeiwesen in noch viel höherem Maße erforderlich als bisher. An ihre Ausbildung werden hohe Anforderungen gestellt; neben einer zehnklassigen Lyceumschule wird ein Krankenpflegerinnen- oder Lehrerinnenpatent verlangt, hierauf zwei Jahre soziale Frauenschule und erst noch ein Jahr praktische soziale Arbeit, ehe sie zu der eigentlichen polizeilichen Ausbildung zugelassen werden. In Süddeutschland hingegen, in Sachsen und Baden, ist die weibliche Polizei etwas anders organisiert. In Sachsen arbeiten 6, in Baden 12 weibliche Polizeibeamtinnen, diese tragen Uniform und haben Verhaftungsbefugnis. Besondere Spezialausbildung wie in Preußen wird von ihnen nicht verlangt.

Holland.

Hier ist die weibliche Polizei schon recht verbreitet, es amten bereits 21 Frauen, 8 in Amsterdam, 6 im Haag, 1 in Utrecht, 3 in Rotterdam, 1 in Busum und 2 in Nimwegen. Sie arbeiten hauptsächlich in den Kinder- und sittenpolizeilichen Abteilungen. Vorbeugende Wohlfahrtsarbeit liegt ihnen vor allem ob, namentlich in Hinsicht auf Frauen und Jugendliche; auch nehmen sie in bestimmten Fällen von Sittlichkeitsvergehen- und Verbrechen an Frauen und Kindern die Aussagen auf.

Schweden

kennt noch keine weibliche Polizei. Wohl gibt es in Stockholm sogenannte Polizeischwestern, die sich aber hauptsächlich inhaftierter Frauen und Jugendlicher anzunehmen, Frauen in Spitäler und Asyle zu begleiten haben, sie leisten also mehr oder weniger Sozialarbeit, doch haben sie hierin keine besondere Ausbildung genossen. Es besteht ein großes Bedürfnis nach Reformierung dieser Zustände; wie wir bereits seinerzeit berichteten, haben die Frauen von Dänemark, Schweden und Norwegen Miß Tancred, eine der Inspektorinnen der weiblichen englischen Polizei, zu einer gemeinsamen Vortragstournee kommen lassen; eine Petition aus Frauenkreisen liegt auch bereits vor den Behörden.

* * *

Und nun — was soll eigentlich die weibliche Polizei?

Das hat kurz und bündig die Kommission für weibliche Polizei des internationalen Stimmrechtsverbandes in folgenden Richtlinien zusammengefaßt, die ein sehr gutes Bild der eigentlichen Aufgaben weiblicher Polizeibeamtinnen geben. Aufgaben, für welche sich die Frauen kraft ihres Geschlechtes wirklich besser eignen dürften als der Mann:

Verhör von Frauen und Kindern in Fällen von Sittlichkeitsvergehen, Vergewaltigungen und Sittlichkeitsverbrechen (die Klage soll bei den Polizeibeamtinnen erfolgen, sie sind es, welche die Opfer und Zeugen verhören, sie vor Gericht begleiten usw.).

Anhandnahme aller Fälle von Anklagen gegen Prostituierte, wie Vagabundage, auf den „Strich" gehen usw.

Begleitung von angeklagten Frauen aus dem Gefängnis vor Gericht und umgekehrt auch in Fällen von hiezu nötigen Reisen.

Anhandnahme von Anklagefällen gegen Frauen wegen Trunksucht, Verwahrlosung etc.

Patrouillieren auf den Straßen, öffentlichen Plätzen, Parks.

Beiwohnen bei Einvernahme von Frauen und Kindern und bei Nachforschungen, die Frauen und Kinder betreffen.

Ueberwachung und Personaluntersuchung von verhafteten und im Gefängnis befindlichen Frauen.

Ueberwachung und Beobachtung von verdächtigen Häusern.

Anwesenheit bei Hausdurchsuchungen von Bordellen.

Ueberwachung öffentlicher Vergnügungslokale (Rapporte über den Charakter dieser Lokale).

Regulärer Polizeipostendienst.

Ueberwachung aller gemeldeten Fälle von Grausamkeiten gegen Kinder.

Eingehende Nachforschungen im Falle von Kindsmord, Abort, geheime Geburten, Kinderaussetzungen usw.

Ueberwachung von Pfandleihanstalten etc.

Mit Ausnahme von England und Deutschland und hier vor allem Norddeutschland ist man also in den meisten Ländern noch recht weit entfernt von einer Auffassung polizeilicher Frauenarbeit im eben geschilderten Sinne. Es gilt also hier für die Frauen noch wesentliche Aufklärungsarbeit zu leisten, nicht nur um für die Frauen einen neuen für sie geeigneten Beruf zu erschließen, sondern vor allem zum vorbeugenden Schutze von Frauen und Kindern und sodann im Interesse aller derer, die mit der Polizei und dem Gerichtswesen in irgend einer Beziehung in Berührung kommen.

Zwei Welten.

Die fascistischen Kampfspiele der weiblichen Jugend Italiens — auch das Gewehrwettschießen —, von denen unsere letzte Nummer berichtete, haben in Rom im großen Sportplatze des Augusteums stattgefunden. Turati, der Sekretär der fascistischen Partei, hat dabei an die viele Tausende von jungen Mädchen aus ganz Italien unter anderm folgende bezeichnende Worte gesprochen („Corriere della Sera", 8. Mai 1928), die wir ohne weiteren Kommentar wiedergeben, spricht doch all das Betrübende darin deutlich genug für sich:

„Ihr jungen Mädchen aus ganz Italien, ich wiederhole zu Euch heute das, was ich schon zu andern gesagt habe, besonders das, was sich aufs Gewehrschießen bezieht. Mancher hat sich angstvoll gefragt, ob ich neben dem schon bestehenden, durch so viele Schlachten und Siege geheiligten Heere ein neues schaffen wolle. Nein — ich will nur das, daß die italienischen Frauen sich gewöhnen, weniger zimperlich zu sein, daß sie nicht jedesmal ohnmächtig werden, wenn sie einen ungeladenen Revolver sehen, daß sie aufhören zu kreischen, wenn sie nur ein Ordonnanzgewehr oder eine Flinte an der Wand hangen sehen, aufhören, ohnmächtig zusammenzusinken, sobald nur ein Gewehr los geht. Morgen werdet ihr Gattinnen und Mütter, werdet ihr die wachsamen Hüterinnen des Kriegsgeistes sein, des Widerstandes, wenn das Vaterland angegriffen werden sollte, Vestalinnen des heroischen Geistes werdet ihr die die in den Kampf ziehenden anfeuern. Italien weiß, daß es in jeder Sache und jedem Ereignis auf seine prachtvollen Scharen von Frauen zählen kann, die nunmehr dem Kampf ins Angesicht geschaut und vor nichts mehr Furcht haben!"

Welch ganz andere Welt offenbart sich, wenn wir unsere Blicke in das Ueberschwemmungsgebiet des „Liechtenstein" und des „Bergell" wenden, wo unter Führung von Pierre Ceresole Männer und Frauen aus aller Welt den freiwilligen Hilfsdienst zur Linderung der Ueberschwemmungsnot aufgenommen haben, wo sie sogar von jenseits des Nordpoles herbeigeeilt sind, um einem kleinen bescheidenen Lande Liebes zu tun. Oberst Ceresole schreibt im „Aufbau" darüber:

„Die ersten aus dem Ausland angemeldeten Freiwilligen waren fünf Norweger. Zwei davon wohnen jenseits des Polarkreises. Sie kommen also von sehr weit her und ihre Reisekosten sind dementsprechend. Jeder zahlt selbst, soviel er kann, und die Freunde aufbauender Friedensarbeit helfen nach Kräften. Einer dieser Freiwilligen, der auf den Lofoten-Inseln wohnt, muß, um nur zur Südgrenze des eigenen Landes zu gelangen, ungefähr die Strecke Hamburg-Rom zurücklegen. Die Reise von den Lofoten nach Trondhjem und zurück — jedesmal drei Tage — bezahlt er selbst. Ein anderer, der 3½ Tagereisen von Oslo entfernt wohnt, in Bodö, trägt die Reisekosten Bodö-Oslo und zurück. Ein dritter, auch 24 Stunden von Oslo entfernt zu Hause, in Molde, meldet sich „f. o. b. Oslo", wie man in der Kaufmannssprache sagt, an, das heißt reist auf seine Kosten bis Oslo. Die beiden letzten sind von Stavanger, wohnen also schon im Süden ihres Landes und brauchen nicht zuerst den langen Weg, die ganze skandinavische Halbinsel herab, zu machen.

Nach diesen fünf haben sich noch etwa zehn andere Norweger für später angemeldet, von denen mehrere die ganze Reise Norwegen-Liechtenstein auf eigene Kosten machen.

Aehnlich machte man es wohl auch schon in den Zeiten der Kreuzzüge. Jeder Kreuzfahrer brachte selbst an Opfern, was er nur konnte: Zeit, Geld, guten Willen, und jeder Freund des Kreuzzuges, der nicht selbst mitziehen konnte, unterstützte die andern nach besten Kräften."

Frauen, braucht es noch ein einziges Wort der Besinnung, um zu wissen, wo unsere Aufgabe liegt? Im Gewehr-Schießen und in der wachsamen Lebendigerhaltung des Kriegsgeistes? Oder in der schlichten, einfachen, aufbauenden Friedensarbeit? Mir ist um die Antwort unserer Schweizer Frauen, um eine strikte Verurteilung des Unsinnens, „Hüterinnen des Kriegsgeistes" zu sein, nicht bange.

Ein Vorstoß für das Frauenstimmrecht.

In Genf haben 3 Schweizer und 3 Schweizerinnen, alle 6 Bürger von Genf, einen Vorstoß für das Frauenstimmrecht unternommen, indem sie an den genferischen Staatsrat, sowie an den Bundesrat das Gesuch richteten, die drei petitionierenden Frauen sowie überhaupt alle Schweizerinnen in die Stimmregister aufzunehmen. Dieses Gesuch stützt sich auf Art. 24 u. 25 des genferischen Gesetzes v. 3. März und Artikel 102 der Bundesverfassung. In längern interessanten Ausführungen macht die Eingabe darauf aufmerksam, daß nach den eidgenössischen wie nach den genferischen Gesetzen das Stimmrecht jedem „Bürger" von 20 Jahren zuerkannt werde, daß aber nur die Tradition, nicht der allgemeine Sprachgebrauch, auch nicht der juristische, unter diesem Wort einseitig nur männliche Bürger begreife. Denn in den genferischen und eidgenössischen Gesetzen lassen sich Dutzende von Fällen nachweisen, in denen das scheinbar männliche Wort einen neutralen Sinn habe und ebenso gut den Mann wie die Frau in sich begreife, z. B. der Bürger (alle Bürger sind vor dem Gesetze gleich!), der Einwohner, der Angeklagte, der Klient, der Schuldige usw., nirgend in den Gesetzen werde daneben ausdrücklich die Schuldnerin, die Angeklagte, die Einwohnerin usw. genannt. Es falle aber niemandem ein, anzunehmen, daß demzufolge diese Gesetze auf Frauen keine Anwendung finden. Nur auf einmal, wo es sich um das Stimmrecht handle, bekomme das Wort „Bürger" diese ausschließlich männliche Bedeutung. Es handle sich also nur um eine rein sprachliche, von der Tradition unbeschwerte Interpretation, nach der den Frauen ohne weiteres das Stimmrecht erteilt werden könnte. Der Kanton Genf wie auch der Bundesrat wird um diese neutrale Interpretation ersucht.

Wir glauben nicht, daß die Petition viel Aussicht auf Erfolg hat. Es heißt, daß der genferische Staatsrat sie bereits abgewiesen habe. Natürlich. Denn so einfach und logisch der Gedankengang auch ist, die Sache ist doch nicht so einfach. Es gilt eben nicht nur eine falsche Interpretation zu überwinden, sondern die Tradition, die diese falsche Interpretation ermöglicht und aufrecht erhält. Und daß das Ueberwinden der Tradition keine so einfache Sache ist, wissen wir, die wir im Stimmrecht arbeiten, wohl alle zur Genüge. Immerhin, es ist wieder ein Vorstoß, und zwar ein Vorstoß, der nicht von „stimmrechtlerischer" Seite kommt, sondern aus dem breiten Publikum, was zeigt — und wir vermerken das mit Genugtuung —, daß der Gedanke auch außerhalb der organisierten Stimmrechtsbewegung seinen Weg macht und die Massen durchdringt und das ist die Hauptsache. Viele Bächlein müssen fließen, bis es ein unwiderstehlicher Strom werden kann!

Eine Zürcherin Preisgewinnerin

nicht etwa nur in einer sportlichen Veranstaltung, sondern in einer sehr ernsthaften Sache: Zur Erlangung von Entwürfen für die Bemalung der Häuser am Münsterhof in Zürich ist ein Wettbewerb veranstaltet worden, zu dem 57 Arbeiten eingeliefert worden sind. Den ersten von fünf Preisen erhielt Frl. Bertha Tappolet in Zürich im Betrage von 2000 Franken. Wir freuen uns aufs herzlichste über diesen glänzenden künstlerischen Erfolg einer unserer Mitschwestern und Mitbürgerinnen und gratulieren der Künstlerin aufs herzlichste.

Von Tagungen:

Kongreß des „Weißen Bandes".

In Lausanne wird vom 27. Juli bis zum 1. August 1928 der 13. Internationale Kongreß des Weißen Bandes, der Weltorganisation der christlichen abstinenten Frauen, stattfinden. An der Eröffnung wird der Bundesrat durch den Ehrenpräsidenten des Kongresses, Herrn Bundesrat Chuard, vertreten sein. Die verschiedenen Berichte und Referate werden in englischer, deutscher und französischer Sprache von der Arbeit der Frau gegen den Alkohol in europäischen und überseeischen Ländern erzählen: es ist Sorge dafür getragen, daß gedruckte Leitsätze oder Auszüge nach Möglichkeit alle Teilnehmerinnen orientieren. Allgemein interessierende Themata wie Nüchternheitsunterricht, alkoholfreie Wirtschaften sollen u. a. zur Sprache kommen.

Das eigentliche Programm wird bald erscheinen.

Für die Verhandlungen sind von der Stadt Lausanne Räume in der Universität Lausanne zur Verfügung gestellt worden; den Teilnehmerinnen wird durch einen Ausflug nach Chillon und Montreux, sowie bei einer Einladung der Lausanner Vereine Gelegenheit zu zwangslosem Beisammensein geboten. Ein Festgottesdienst in der schönen Kathedrale und ein volkstümlicher Abend sollen die Ideen weitertragen helfen.

Von unserer Saffa

Zürcher Propaganda für die Saffa.

Das Zürcher Kantonalkomitee mit Frau Glättli an der Spitze hat letzte Woche für die Saffa einen großzügigen Propaganda-Abend veranstaltet, „weil man im Zeitalter der Propaganda an solcher doch nie genug tun könne". Im schönen Glockenhofsaal fand ein überfüllter Unterhaltungsabend statt, an dem ein künstlerisches Unterhaltungsprogramm — ein Vorgeschmack dessen, was dann an der Saffa Abend um Abend geboten werden wird — den Vortrag von Fräulein Neuenschwander über all die Wunder und Ueberraschungen an der Saffa umrahmte, die den Frauen den Mund wässerig machten. Tee und Süßigkeiten, so berichtet die N. Z. Z., hätten auch in den allersparsamsten die Lust geweckt, an den Saffa-Losen das Glück zu versuchen.

Der Abend hatte solchen Erfolg und solchen Zudrang, daß er wiederholt werden mußte.

Pro Saffa in Italien.

In Rom lebt eine liebe, federgewandte Landsmännin (warum eigentlich nicht „Landsfrau"?), die die bekannte und weitverbreitete italienische Frauenzeitschrift „Giornale della Donna" getreulich mit Nachrichten über unsere Saffa bedient. In der Nummer vom 15. April lesen wir einen längern Artikel darüber, der für uns umso interessanter ist, als wir daraus erfahren, daß Mme. Wagnière, die liebenswürdige Gattin unseres schweizerischen Ministers in Rom, die uns vom Stimmrechtskongreß noch in freundlicher Erinnerung ist, die Frauen des Schweizerklubs bei sich versammelt hat, um sie über die Saffa aufzuklären, um ihnen zu zeigen, wie auch die Schweizerin im Ausland zum Erfolg und zur Bereicherung der Saffa beitragen könne. Sie wies dabei die schönsten und nützlichsten Sachen vor, die eine Schweizerin im Ausland von ihrem Gastvolke lernen kann: Gemälde typischer italienischer Landschaften, Poesie und Prosa, die unter dem Einfluß des blauen italienischen Himmels entstanden sind, künstlerische Arbeiten wie Keramiken, Spitzen usw., ja sogar die Kochkunst, die die Schweizerin dem fremden Lande abgeguckt hat, könnte sich sehr wohl auf der Saffa sehen und — kosten lassen. Denn die Schweizerin im Ausland — so heißt es im Zirkular, das Mme. Wagnière an die in Italien lebenden Schweizerinnen versandt hat, könne sich diesem großen Werke der in der Heimat wirkenden Schwestern gegenüber nicht gleichgültig verhalten. Nächstens wird auch eine festliche Zusammenkunft der Frauen des Schweizerklubs in Rom im Zeichen „Pro Saffa" stattfinden.

So hoffen wir, daß wir nicht nur recht viele unserer Auslandsschweizerinnen auf unserer Saffa werden begrüßen dürfen, sondern daß auch die italienische Frau, die auf so freundliche Weise durch ihr Frauenblatt über unsere Veranstaltung unterrichtet wird, den Weg zu uns finden werde. An einem herzlichen „Willkommen" werden wir es nicht fehlen lassen.

Schon einmal hat das „Weiße Band" (World's Woman's Christian Temperance Union) in der Schweiz getagt, in Genf 1903. Der Verband umfaßt gegenwärtig 51 Länder mit zusammen 7 000 000 Mitgliedern. Seit 1925 ist der Schweizerische Bund abstinenter Frauen ebenfalls angeschlossen.

Nachdem seit 1874 ein amerikanischer Frauen-Abstinenzverein bestanden hatte, wurde durch die hochbegabte Frances Willard das Weiße Band als internationaler Zusammenschluß der gegen den Alkohol kämpfenden Frauen im Jahre 1883 gegründet.

In seine Tätigkeit hat das Weiße Band in vielen Ländern nicht ausschließlich die Arbeit gegen den Alkohol, sondern auch andere soziale Bestrebungen miteinbezogen (Kinderfürsorge, Gleichberechtigung der Frau, Internationale Verständigung, praktische Unternehmungen wie: Fürsorge für landesfremde Frauen, Hebung des Gefängniswesens, Erholungsstätten für Seeleute usw.). So werden sich viele in sozialer Arbeit stehende Schweizer Frauen für diese Tagung interessieren. Es werden ungefähr 400 Delegierte erwartet aus Amerika, Deutschland, England, aus den nordischen und aus verschiedenen überseeischen Ländern.

Ein Organisationskomitee in Lausanne, das vom Internationalen Bureau gegen den Alkoholismus wirksam unterstützt wird, bemüht sich, den Kongreß im Einverständnis mit den auswärtigen Leiterinnen des Weißen Bandes möglichst vielseitig zu gestalten. Es werden Kongreßkarten vorgesehen zu Fr. 10.—, die aber durch Erleichterungen auf Nebenbahnen, Trambahnen und Dampfschiffen wieder kompensiert werden. Die größeren schweizerischen Frauenverbände werden Einladungen erhalten; es wird aber auch eine Auskunftsstelle geschaffen werden, die das Programm mit allen Einzelheiten über Unterkunft usw. an Interessenten versenden wird. El. B.

Eines Nachmittags saß ich wiederum in unfruchtbares Grübeln versunken in meinem Zimmer. Durch das geöffnete Fenster hörte ich die Stimme Suzannes, die mit dem Gärtner wegen der Herbstarbeiten verhandelte. Ich saß da und horchte auf die weiche Stimme, horchte ohne etwas zu verstehen. Ein leichter Halbschlummer bemächtigte sich meiner. Es war auf einmal, als sei die Stimme ganz nahe gekommen und spräche zu mir die ersehnten, zärtlichen Worte: Erwache doch endlich; wie ließest du dich unnötigerweise so lange narren!

Ich schlug die Augen auf. Von dem Rasenplatz herauf klang immer noch Suzannes gleichmäßig freundliche Stimme. Der lächelnde Traum versank. Nun knirschte der Kies unter den Schritten der sich langsam Entfernenden.

Man lebte, weil man leben mußte. Ich sah, wie Suzanne litt, wie ihr Gesicht schmal wurde, und ich kam mir vor wie ein grausamer Gefängniswärter. Es gab Zeiten, wo ich erwog, ob wir nicht die Gewohnheit der ersten Jahre aufnehmen sollten, zu reisen, um unter neuen Eindrücken eher zu vergessen. Und ich stellte mir vor, wie wir unser Leid durch kalte, seelenlose Hotelzimmer schleppen würden, wie fremde Augen uns lauernd betasteten, und wie gerade die Heimatlosigkeit des Reisenden nur durch das innige Verstehen eines Menschen gemildert wird. Da verwarf ich den Gedanken. Suzanne klagte nie, ihr Wesen trug auch nichts von der Demut des Schuldbewußten an sich; die Traurigkeit schien wegen meines Unvermögens auf ihr zu lasten.

(Schluß folgt.)

Erster Regen im Frühling

Wie neu, wenns das erstemal wieder regnet und so recht herunterplätschert nach der Winterstille. So lange lag das Tal weiß und still: die Wälder, die Weinberge, der Feldweg, sogar die Landstraße. Manchmal, an Sonntagen, fährt ein Pferdeschlitten daher, rührt sein Schellengeläut, die Pferde wiehern, schlagen einen Augenblick den Boden mit ihren Hufen — dann fällt von neuem Schweigen übers Dorf. Und je mehr es herunterschneit, umso stiller alles; die Flocken schweben, drehen sich, senken sich langsam und lautlos auf die Dächer, auf die Gartenzäune, Brunnenstöcke, über die Straße her.

Nun wieder ist alles anders. Man spürt es, die Welt wächst jetzt, unter solchem Plätschernregen. Und gar nicht mehr wußte man, wie das ist!

Da hatten wir, endlich einmal, Mitte Mai, acht Tage richtiges Frühlingswetter, mit warmen Lüften, die alles auftrocknen — und Samstagabend deckt es zu, donnert ganz leichthin irgendwo, oben am Bodensee oder bei Basel unten. Und dann, wie erst alle im Bette liegen, kommt ein Wind daher, und nun beginnt es zu rauschen. Alle spitzen die Ohren: die Leute in ihren Betten, das Vieh im Stalle, die Haushunde, die Katze, die kleinen Vögel in ihren Schlupfwinkeln — wie es so plötzlich daherkommt und rauscht über die ganze Gegend wie über eine Harfe hin. Wie alle erst ein wenig nachgedacht haben, werden sie alle ein wenig froh, denken: aha — das ist der Regen; der erste rechte, warme, fruchtbringende Regen des Jahres. Vom Badischen herüber hört man die Eisenbahn pfeifen; sie fährt und Regenschauer jagen ihr nach. Jetzt rennen sie im Dunkel gegen unser Fenster, man hört, wie sie aufklatschen, platzen, die Scheiben herabkugeln. Und wo ein Blechdach ist, da trommelt es wieder auf, genau wie im vergangenen Sommer, daß die Tropfen umherspritzen — ah, wie fein, in aller Sicherheit im Bette liegen und den Regen aufs Blechdach klopfen und trommeln lassen — nur zu, nur zu!

Ja, jetzt rauscht es richtig wie Regen rauscht im Sommer, wenn er so viel zu tränken hat, rauscht in die Brunnentröge, in den Bach, in den Feuerweiher hineinklatscht, daß das alte, grüne Wasser schaukelt und wieder Wasser wird. Ins helle Gras hinein tropft es, daß es wächst und dunkel wird. Auf die neuen, frischgrünen Baumblätter regnet es, die noch so jung sind und das gar nicht kennen, ganz tief erschrocken sich ducken. Im Walde möchte man sein mit seinem Bette und horchen, wie es ringsher plätschert auf das neue grüne Blätterdach.

Nein, wie schön das sein kann, wieder einmal richtig regnen hören; nach all den stillen, langen Winternächten die Wasser rieseln hören, zu fühlen, wie die Welt wieder erwacht ist seitdem: die Bäche rauschen neu, die Bäume haben ihr Blätterdach wieder und Vögel singen darin.

Und dann noch zu wissen, wenn solch ein häßlicher grauer Himmel daherzieht: es plätschert ihn fortan einfach herab und ist wieder blau, Sonne, Sommer.

Paul Gasser.

Dramatische Rezitation von Miß Evelyn Heepe im Lyzeumklub.

Am 14. Mai nachmittags veranstaltete der Zürcher Lyzeumklub (im kleinen Klubsaal Rämistr. 26) eine englische Rezitationsstunde mit der vom letzten Jahre durch einen Vortragsabend in der Universität her bekannten Miß Evelyn Heepe aus London. Der künstlerische Vortrag von Gedichten und dramatischen Szenen dürfte etwas vom Schwierigsten sein im Bereiche der Kunst, weil hier anders als bei der Interpretation auf der Bühne alle jene illusionsbefördernden Hilfsmittel fehlen, die uns im Theater ohne weiteres in einen günstigen Zustand erhöhten Daseinsgefühls versetzen; dieser muß beim bloßen Vortrag allmählich erkämpft und befestigt werden, will der Rezitator nicht isoliert bleiben von einem aus der Wirklichkeit noch unerlösten Publikum. Miß Heepe gehört zu den Rezitatoren, die unbedingt einer bestimmten Illusionsatmosphäre bedürfen, um mit ihrer Kunst wirkungsvoll werden zu können. Ihre tragische Haltung, eine dunkel gefärbte Stimme und ein an der Grenze des Pathetischen sich bewegender Vortrag liegen unserm Empfinden zu fern, um uns unmittelbar ergreifen zu können. Das speziell für diese Vortragsstunde zusammengestellte Programm brachte in einem ersten Teile Proben von John Masefield, G. K. Chesterton, W. B. Yeats und Bernard Shaws; neben diesen allgemein bekannten Autoren lieh Miß Heepe ihre Kunst vier weiteren Vertretern moderner Literatur, deren Wertung weniger fest: steht: Virginia Wolf, D. H. Lawrence, W. H. Davies und Katherine Mansfield. Nicht alle Rezitationen lagen der Vortragenden gleich gut. Die natürliche Frische eines so einfachen kleinen Gedichtes wie „A great Time" von W. H. Davies mußte unter dem Pathos der Wiedergabe leiden, wie denn überhaupt der Einfühlungsfähigkeit Miß Heepes deutsche Grenzen gesetzt sind. Andrerseits kamen ihr eine glänzende Porträtier-Begabung, lebhaftes Mienenspiel und Stimmalerei beim Vortrag von Bernard Shaw und Catherine Mansfield zugute. Im ganzen lag der Schwerpunkt ihrer Darstellung mehr im Musikalischen und Dynamischen als in der geistigen Durchdringung des Gesprochenen. Das Publikum folgte den Darbietungen mit Interesse und dankte mit freundlichem Beifall. H.

Frauenkongreß in der Presse.

Vor acht Tagen ist in Köln die internationale Presseausstellung eröffnet worden. Wie unsere Leserinnen wissen, ist damit auch eine besondere weibliche Abteilung verbunden, in der die Frauenpresse nach ihren verschiedenen Gesichtspunkten zur Darstellung kommen soll. Dr. Gertrud Bäumer und Frau Ministerialrat Weber — eine in katholischen deutschen Frauenkreisen sehr geschätzte Führerin — haben die Leitung dieser Frauenabteilung übernommen, so daß alle Gewähr geboten ist, daß eine ebenso interessante wie reichhaltige und übersichtliche Darstellung der weiblichen Presse geboten wird. Auch unser „Frauenblatt", wie auch das „Mouvement féministe" haben den Weg nach Köln unter die Füße genommen und werden dort während der Dauer der Ausstellung zu sehen sein. Ebenso wird die schweizerische journalistische Frauenarbeit vertreten sein; unsere Saffa hat hiefür bereits sehr wertvolle Vorarbeit geleistet, die für Köln verwendet werden konnte. Durch einen **großen Frauenkongreß** soll nun versucht werden, das in der Ausstellung gebotene Werk der Veranschaulichung noch weiter auszugestalten und auszuwerten. Dieser soll vom 26.—28. Juni in Köln stattfinden. Es soll eine andere Art von Kongreß sein, als die bisher üblichen, keine Beratung organisatorischer oder technischer Fragen, keine Tagung von Verbänden, keine Diskussion von Einzelreformen oder Gesetzestexten. Unter dem Gesamttitel „Wesen und Wirkung weiblicher Kulturschöpfung soll versucht werden, „einmal — wie Dr. Gertrud Bäumer in der „Frau" sagt — die in der Kulturschöpfung der Frauen maßgebenden innersten Kräfte, ihr Gehalt an treibenden Ideen und geistesgeschichtlichen Motiven, auf der andern Seite der Ausdruck dieser objektiven und geistigen Welt in der persönlichen Lebensform zu beleuchten". So wird der erste Tag eine große Darstellung über die Kulturschöpfung der Frau — „die weibliche Bestimmung im Wandel der geschichtlichen Lebensformen" — bringen, der zweite Tag soll unter dem Obertitel „Frau und Wirtschaft" neben das persönliche das soziale Bild der Frau stellen: „Die Frau in der Wirtschaft in den beiden großen Formen der erwerbstätigen Frau und der Hausfrau", und der dritte Tag soll dann im besondern eine Auseinandersetzung der Frau mit der Presse als Machtfaktor des kulturellen Lebens sein und insofern den Kongreß auf das Engste mit der Ausstellung verbinden.

Aus Jahresberichten:

Der Schweizer Verband „Volksdienst" im Jahre 1927.

Es gereicht einem immer zu besonderer Freude, über die Jahresarbeit dieses großzügigen Verbandes berichten zu dürfen, an dem so viele unserer besten Frauen in aufopferungsvoller Weise mitwirken. Denn was der Verband „Volksdienst" will und leistet, ist Volksdienst im allerwahrsten Sinne des Wortes: dem Volke, dem schwer um sein tägliches Brot arbeitenden, will er dienen. Mehr und mehr anerkennt auch die Industrie den Wert dieser Hilfeleistung, 46 industrielle Betriebe, darunter größte Industriefirmen wie Gebrüder Bühler in Uzwil, haben dem Volksdienst die Leitung ihrer Arbeiterwohlfahrtsbetriebe übergeben. Dazu kommen noch die 7 Soldatenstuben in Dübendorf, Aarau, Bellinzona, Monte Ceneri, Andermatt, Brugg und Luziensteig, die dem Verband ein vollgerüttelltes Maß von Arbeit auch im vergangenen Berichtsjahr wieder eingebracht haben, wie groß, mag aus der Totalumsatzsumme von 2 629 722 hervorgehen, die seit dem Jahre 1920 um fast das dreifache angestiegen ist.

Die Sorge für die Arbeiterschaft und die Soldaten beschränkt sich aber längst nicht nur auf das leibliche Wohl, sondern auch die Pflege des Geistigen wird überall miteinbezogen, wenn nicht geradezu in den Vordergrund gestellt. Einzelne Betriebe haben sich sogar zu eigentlichen Centren der Volksbildungsarbeit der betreffenden Ortschaften ausgewachsen durch Einrichtung von Kursen für Frauen und Männer, durch Veranstaltung von Vorträgen, durch Beschaffung von guter Lektüre aus der schweizerischen Volksbibliothek, durch ausgedehnte Sozialarbeit im allerweitesten Sinne. Daneben kommen dann auch etwa besondere Aufgaben mehr oder weniger einmaliger Natur, wie die Verpflegung eines großen Teiles der Teilnehmer an der pädagogischen Welt-Konferenz von Locarno im Sommer letzten Jahres oder der Betrieb des Grimselhospizes, wo gegenwärtig die großartigen Staubauten der bernischen Kraftwerke Oberhasli sich vollziehen und die Verpflegung der dabei beschäftigten 480 Mann nebst den vielen Touristen und Passanten in der abgeschiedenen Einsamkeit keine geringen Schwierigkeiten zu überwinden boten, oder die Führung der Studentenferienkolonie in Bosco usw.

Alles in allem — auch der Bericht über das Jahr 1927 zeigt wieder, welch eine große Aufgabe der Verband Volksdienst in unserm schweizerischen Arbeitsleben erfüllt, indem er dem Menschen als dem wichtigsten Faktor des industriellen Lebens, wichtiger als alle Maschinen und Rohprodukte, die gebührende Aufmerksamkeit schenkt, und zwar nicht nur nach seiner leiblichen, sondern noch viel mehr nach seiner geistigen Seite hin.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon 2513.
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon: Hottingen 2608.

Ihr Körper erstarkt
Ihre Nerven gesunden
durch Elchina Elixir oder Tabletten
Orig. Pack. 3.75, sehr vorteilh. Orig. Doppelpack. 6.25 i. d. Apoth.

VERLANGEN SIE CITROVIN
ÄRZTLICH EMPFOHLEN
FEINSTER u. GESÜNDESTER SPEISEESSIG m. CITRONENSÄURE
WACHSENDER UMSATZ SEIT 20 JAHREN
FÜR GESUNDE UND KRANKE
A.-G. SCHWEIZERISCHE CITROVINFABRIK, ZOFINGEN

Familienzeitschrift sucht Hilfs-Redaktorin
die auch Kenntnis von Briefkastenredaktion hat.
Offerten unter Chiffre **G. G. 1014** an Ovag A.-G., Zürich, Tödistrasse 9.

Halt! Ich weiss wo's fehlt.
„Was fehlt dem Kaffee? sprach verwundert
Das Möhrlein, das am Boden sass,
„Wie dumm von mir," rief nun das Männchen,
Dass ich den Sykos ganz vergass!"
Schnell mischte es ihn nach hinein,
Da schmunzelten die Negelein.
SYKOS
Sykos Kaffee-Zusatz - 250 gr. 0.50 - Uzigo - 500 gr. 1.50 - Nago Oten.

Alkoholfreier Tessiner Wein
(sterilisierter Traubensaft) rot od. weiss. 24 Flaschen zu 7 Dzl., Flaschen inbegriffen Fr. 30.—, in Flaschen zu 2 Litern Fr. 1.— per Liter ohne Flasche, von 12 Flaschen an.
FR. WEIDENMANN, LOCARNO

Prothos-Schuhe sind erhältlich bei
Gebr. Georges & Co.
Marktgasse 42. BERN

Geehrte Frauen und Töchter!
Für **Leibbinden** speziell „Salu s" und „Stadella", **Bruchbänder** (mit starkem Gummizug) (ohne belästigende Feder), **Krampfaderstrümpfe** (gut sitzend) etc., wollen Sie sich mit vollem Vertrauen u. mit größtem Vorteil wenden an das **altrenommierte seriöse** Sanitätsgeschäft **Angst,** Aarau.
Gewissenhafte sorgfältige Maßnahme und Anprobe.

Kiosks - Chalets - Holzbauten
innere und äussere dekorative
Holzarbeiten
Spezialgeschäft für Zimmerei, Schreinerei und Fensterfabrikation Parqueterie
BAUGESCHÄFT MUESMATT A.-G. - BERN
Fabrikstrasse 14 - Telephon Bollwerk 14.64

Hörning's reines
Pflanzen-Nährsalz
ist für alle Topf- und Freilandpflanzen das beste Düngmittel. Erstes Schweizerfabrikat. Nur echt in Originalbüchsen mit dem Namen des Fabrikanten. (O. F. 2550 B.
ALPHONS HÖRNING, Marktgasse 58, BERN
in Drogerien, Samen- und Blumenhandlungen. Büchsen à Fr. 1.—, 2.50, 4.—, 6.— etc.
Fleurin

Ferien-Kochkurse in Engelberg
(1020 m ü. M.)
vom **19. Juni** bis **19. Juli** und vom **25. Juli** bis **25. August** sehr empfehlenswert für Frauen und Töchter. Sonntags und nachmittags frei. Prospekte durch die Kursleiterin Frl. **Lina Wyrsch, Stans.**

Physikalisch - diätetische Kuranstalt Schloß Steinegg
TELEPHON No. 50 Hüttwilen.
Bahnstationen:
Frauenfeld - Stammheim - Stein a. Rh. - Eschenz
Individuelle, sorgfältige Behandlung. Das herrliche Panorama, die grossen Luft- und Sonnenbadeanlagen, das geräumige Haus mit dem ruhigen, heimeligen Betriebe bieten einzigartige Kur- und Erholungsmöglichkeit.
Pensionspreis 7½—9½ Fr. je nach Jahreszeit und Zimmer.
Illustrierter Prospekt durch die:
Consult. Arzt: Dr. med. **O. Spühler.** Verwaltung: **G. Jenni-Färber.**

Abonnements-Bestellung
für die Administration des „Schweizer Frauenblatt", Zürich, Stihlstr. 43
Die / Der Unterzeichnete bestellt hiemit das
„Schweizer Frauenblatt"
auf die Dauer von ¼ Jahr zu Fr. 3.20
" " " ½ " " 5.80
" " " 1/1 " " 10.30
Ort und Datum: Unterschrift
Nichtpassendes streichen — [Oefl. ausschneiden und einsenden]

Verlorene Zeit und Arbeit
ist es, sich mit der Herstellung umständlicher Suppen abzuplagen, da sich doch schmackhafte und nahrhafte Suppen rasch und leicht aus Maggi's Suppenwürfeln herstellen lassen.
Maggi's Suppen
sind in über 40 verschiedenen Sorten erhältlich und bieten grosse Abwechslung
Fabrik von Maggi's Nahrungsmitteln in Kemptital

Leinenweberei Bern A.-G.
BERN, Bubenbergplatz No. 7
Wir erstellen:
Leinen, Halbleinen u. Baumwolltücher
für Bett- und Tischwäsche.
Toilettentücher — Küchenwäsche
in nur bewährten Qualitäten.
Aussteuern
schrankfertig, confectioniert u. gestickt.
Muster zu Diensten! Muster zu Diensten!

Klosters-Dörfli
Pension Schweizerhaus,
neu renoviert, gute Verpflegung, alkoholfreie Getränke.
Pensionspreis von **Fr. 7.—** an.
LEITUNG: **Schweizer Verband Volksdienst.**

Ecole nouvelle ménagère
JONGNY sur Vevey.
Français. Toutes les branches ménagères.

Erholungsheim Rosenhalde Hünibach
(zwischen Thun und Hilterfingen). Prachtvoll erhöhte Lage am rechten Seeufer, Freundliches Heim für Erholungs- u. Pflegebedürftige, Diätkuren. Bäder. Zentralheizung. Sorgfältige Pflege und Aufsicht durch dipl. Rotkreuz-Pflegerin. Pensionspreis Fr. 8.50 bis 10.—. Jahresbetrieb. Beste Referenzen.
PROSPEKTE durch Schwester **R. MADER.**

Habsburg-Apotheke, LUZERN
Inh. Rosina Schwarz, Apoth.
Kraftspender, Lebensspender ist
Haemoglobinwein

Achtung!
Inserieren Sie **im Schweizer Frauenblatt** u. Sie werden Erfolg haben